

den ersten Platz behaupten wird. Einen Vorzug der Crisis dürfen wir hier nicht übergehen; es ist die ruhige Objectivität, wodurch sie auch dem Gegner imponiert und zur ruhigen Erwägung ohne Voreingenommenheit einladet; daher zieht durch das ganze Werk ein Geist der Versöhnlichkeit und der Achtung denen gegenüber, welche den Aequiprobabilismus als die Lehre des hl. Alphons in Schutz nehmen. — Sehr zweckmäßig ist es gewesen, daß der Verfasser in seiner Verehrung zum heiligen Kirchenlehrer Alphonsus ein Werk des Heiligen, das durch die Ungunst der Zeiten und Umstände nahezu der Vergessenheit anheimgegeben war, die „Dissertatio pro usu moderato opinionis probabilis . . .“ als Anhang hinzugefügt hat; diese „Dissertatio“ erscheint uns gleichsam als eine Bestätigung der „Crisis“ durch den Heiligen selber.

Klagenfurt.

Professor P. Heinrich Heggen S. J.

- 2) **Triplex Expositio Epistolae ad Romanos** auctore R. P. Bernardino a Piconio per P. Mich. Hetzenauer emendata et aucta, Oeniponte 1891. Preis fl. 4.80 = M. 9.60.

Es handelt sich hier um kein neues, exegetisches Werk, sondern um die Wiederausgabe einer seinerzeit vielgerühmten und auch jetzt noch recht brauchbaren Erklärung sämtlicher Briefe des Weltapostels, die schon 1703 in Paris erschienen ist und den ebenso gelehrten als heiligmäßigen Bernardi von Picquigny in der Picardie, Kapuziner-Lector in Paris († 1709), zum Verfasser hat. Welches Ansehen das Werk seinerzeit genossen, zeigt Feind und Freund, indem die Jansenisten aus allen Kräften die Drucklegung desselben zu vereiteln suchten, während Papst Clemens XI. von der Lesung desselben so begeistert war, daß er dem demüthigen Ordensmann den Auftrag gab, auch die Evangelien in ähnlicher Weise zu commentieren, was aber von Bernardin selbst nicht mehr ausgeführt werden konnte. Der Titel des Werkes erklärt sich daraus, daß der Inhalt der paulinischen Briefe zunächst in einer kurzen Analyse, die vor jedem Capitel steht, dann in einer gedrängten und gedankenreichen Paraphrase der einzelnen Verse und schließlich im eigentlichen Commentar, also dreifach, zur Entfaltung gelangt. Ein corollarium pietatis zieht aus jedem Capitel das geistige Mark, wie denn überhaupt das ganze Werk aus den Tiefen der Betrachtung und des innigsten Gebetslebens aufgequollen ist, eine geistige Warmquelle, die bestimmt ist, das Leben der Menschen durch Jahrhunderte zu erneuern. Wenn es also mit Freuden begrüßt ward, daß die scharfsinnigen und umfangreichen Erklärungen zu den Paulinen von Estius, der um ein Jahrhundert früher starb, wieder aufgelegt wurden, so verdiente das gewiß auch Bernardinus, der zwar an die kritische Schärfe und dogmatische Tiefe des belgischen Exegeten nicht heranreicht, aber durch die Weihe der Sprache und heilige Salbung ihn entschieden überragt. Besonders treffend ist die Auswahl der Vätersprüche, unter denen mit Vorliebe Chrysostomus vorgeführt wird. Der Commentar lehnt sich zunächst an den Vulgatatext an, der sich sehr stark vom übrigen Texte im Drucke abhebt, doch finden auch der Originaltext, sowie die anderen Versionen, eine entsprechende Berücksichtigung.

sichtigung. Ein Fehler ist es, daß der Autor sich manchmal zuwenig entschieden gegenüber verschiedenen vorgesehrten Ansichten verhält, diesen theilt übrigens Bernardin mit dem sonst so ausgeprägten Commentar des Estius. Desgleichen braucht nicht daran erinnert zu werden, daß bei aller Continuität der Ansichten über dogmatische Stellen, wie zum Beispiel Röm. 5, 12, doch bezüglich der Beweismethode und deren schärfere Bestimmung die Zeiten manche Wandel geschaffen haben. So wird das *praevaricatio* (πρὸς ἑστῆς) heute in einer der Erklärung Bernardins (vgl. S. 175) gerade entgegengesetzten Weise, nämlich nicht von einem Verstoß gegen die *lex aeterna*, sondern von einem positiven äußeren, mit einer solchen Sanction auch versehenen Gebete verstanden und darauf ein großer Theil der Beweisraft jener berühmten Stelle gegründet. Damit ist auch gesagt, daß der Herausgeber sich mit seiner Mühe ein schönes Verdienst nicht bloß um seinen Ordensgenossen, sondern auch um die katholische Exegese erworben hat. P. Hegenauer hat dem Commentar nach innen und außen eine ehrenvolle Ausrüstung gegeben, die ihn auf die Höhe der Zeit heben sollten. Insbesondere ist dem textkritischen Apparat, vielleicht in allzugroßem Umstande (vgl. die oft wenig entscheidenden späteren Majuskeln), Aufmerksamkeit geschenkt worden. Zu cc. 15 und 16 finden sich sogar apologetische Erörterungen, die gegen die Tübinger (nicht Neotubingenses S. 565, worunter man die gemäßigtere spätere Schule verstehen würde) und ihre Angriffe auf die letzten Stücke des Römerbriefes gerichtet sind. Ob aber diese Ausführungen, welche, falls sie schon einmal gemacht wurden, die bestehenden Schwierigkeiten hätten tiefer anfassen müssen, überhaupt bei Herausgabe eines derartigen älteren Werkes am Platze waren, möchte Referent sehr bezweifeln. Anders wird ein solches standard work, anders ein gewöhnliches posthumes Werk zu behandeln sein, obschon man selbst bei letzterem oft gut thun wird, eine reinliche Scheidung zwischen dem ursprünglichen Text und den Verbesserungen eintreten zu lassen. So hätte auch hier der ganze moderne Textapparat separat gestellt und die sonstigen Zusätze scharf von dem Texte getrennt werden sollen. Es muthet einem doch eigenthümlich an, wenn man mitten im ehrwürdigen alten Text plötzlich einen Baur, Schwegler und die ganze Tübingerschule aufspazieren sieht, nicht anders, als sähe man im dichtesten jungfräulichen Urwald auf einmal eine Reihe der feinsten Cylinder auftauchen (vgl. S. 564, 580, das fragm. Murat. S. 569). Wo der Gegensatz so grell ist, weiß man freilich sofort, daß das Stück nicht von Bernardin stammen kann, aber es gibt viele Punkte, wo der weniger erfahrene Leser die Unterscheidung nicht machen kann und da wird dann zwar nicht der Gebrauch, wohl aber der wissenschaftliche Gebrauch erschwert. Ist Bernardin eine Autorität, dann muß ich stets bestimmt wissen: So hat er gesagt, auch wenn er geirrt hat. Dagegen hätte die alterthümliche Schreibweise, wie das unzähligemale vorkommende, störende D bei Vätern, oder das Hypopol. ohne Schaden geändert werden können. Zu gewissen Autoritäten, wie der Synopsis s. Dorothei, die Bernardin öfter anführt (S. 564), wären Bemerkungen nicht überflüssig gewesen, da zum Beispiel die genannte Schrift doch all-

gemein als unecht und unverläßlich gilt und ihr Wert schon von dem kritischen Estius (vgl. seine Bemerkungen zum Cap. 16 des Röm. Br. t. II, p. 76 ed. Saufen) lange vor Bernardin ist entsprechend beleuchtet worden. Doch das sind zumeist Form- und Geschmacks-Fragen, die den Wert der Publication nicht tangieren. Druck und sonstige Ausstattung ist prächtig, bei solchen Werken eine wahre Wohlthat für das Auge.

Linz a. d. D.

Professor Dr. Philipp Kohout.

- 3) **Die Apocalypse** oder Offenbarung des heiligen Apostels Johannes in Form einer Paraphrase erläutert von Langer, Pfarrer. Trier. 1897. Paulinus-Druckerei. 147 Seiten. Preis M. 1.50 = fl. —.90.

Vorliegende Arbeit will kein gelehrter Commentar sein, sondern nur das „fromme Verständniß“ der geheimen Offenbarung fördern und durch die nothwendigsten Erklärungen „das Buch in seiner lichtvollen Einheit und vollen Schönheit zeigen“ (Seite 6). Der Verfasser schließt sich in der Gesamtauffassung den bewährten katholischen Erklärern an, nach welchen uns der hl. Johannes in den geheimnißvollen Bildern und Gesichtern des Buches die Zukunft der Kirche, ihre Kämpfe und Siege bis zu ihrer Vollendung am Weltende darstellt und schildert. Er theilt das Buch in drei Haupttheile, denen als Einleitung die Eingangsvision und die sieben Sendschreiben an die sieben Gemeinden Kleinasiens, den Repräsentanten der Gesamtkirche vorausgeschickt sind. Im ersten Haupttheil (Cap. IV—XII) werde der Kirche Kampf und Sieg wider das Judenthum, im zweiten (Cap. XIII—XX) ihr Kampf und Triumph über das Heidenthum geschildert, im dritten (Cap. XXI—XXII) ihre triumphierende Verklärung gefeiert. Beide, Kampf und Sieg, seien sowohl zeit- als endgeschichtlich zu fassen und erlangen erst im letzteren Sinne die im Buche vorgeführten „Bilder ihre ganze und volle Wirklichkeit“ (Seite 25). — Für diese Gesamtauffassung steht bekanntlich eine ganze Reihe katholischer Erklärer ein, ohne in der Ausdeutung der einzelnen Bilder und Züge übereinzustimmen. Auch unser Verfasser wird für manche seiner Einzeln-Erklärungen kaum zahlreiche Zustimmung finden; so für die Beziehung einzelner Stellen auf die Zerstörung Jerusalems und die vorausgegangenen Ereignisse, der Flucht des Weibes in die Einöde (Cap. XII. 6), auf die Flucht der Christen nach Bella u. s. w. — Doch steht Ansicht hier gegen Ansicht, und wollen wir mit dem Verfasser nicht rechten. Berechtigter scheinen uns die Bedenken gegen die Form des Buches, nach des Verfassers Wort die einer „Paraphrase“; das heißt, er gibt die inr ganzen gute Uebersetzung, und schaltet, bald dem Satzbau desselben angepaßt, bald nicht, seine durch Klammern und abweichende Schrift kenntlich gemachten Noten oder Erklärungen, „die Paraphrase“ und die Uebersetzung ein; andere Erklärungen sind am Schlusse des Verses beigelegt. Der erstere Vorgang macht die Lectüre recht ermüdend und anstatt das Verständniß der Uebersetzung zu fördern, ist er demselben hinderlich und stört den Zusammenhang. Nicht selten scheint ferner eine Bemerkung überflüssig und müßig; anderswo wieder eine kurze Erklärung wünschenswert; die Anführung einiger Schriftstellen mit Angabe des Ca-